

Inhaltsverzeichnis

Dank	5
Vorwort	9
1 Der Rahmen in der Kinder- und Jugendlichen- psychotherapie – Einführung	15
1.1 Die Einführung des freien Spiels als Zusatz oder Äquivalent zur freien Assoziation	15
1.2 Die Einführung der Arbeit mit Bezugspersonen	18
2 Begriffsbestimmungen	28
2.1 Zum Begriff des Rahmens in der Psychotherapie ...	29
2.1.1 Ratschläge oder technische Regeln	30
2.1.2 Rahmen	32
2.1.3 Rahmung	33
2.1.4 Umwelt, Milieu	35
2.1.5 Setting	38
2.2 Rahmenbedingungen und -komponenten	40
3 Rahmenkonzeptionen in der psychodynamischen Psychotherapie	44
3.1 Tiefenpsychologisch fundiert	47
3.2 Analytisch	48
3.3 Psychodynamisch	53
4 Besonderheiten des Rahmens in der KJP	56
4.1 Die Ausstattung der Behandlungsräume in der KJP	57
4.2 Besonderheiten des Rahmens in der Kindertherapie	60

4.3	Besonderheiten des Rahmens in der Jugendlichkeitherapie	62
4.4	Besonderheiten des Rahmens in der begleitenden Psychotherapie	65
4.4.1	Das therapeutische Bündnis mit den Eltern	69
5	Die Komponenten eines sicheren Rahmens	73
5.1	Die Bedeutung des Sicherheitserlebens	73
5.2	Die Angst vor dem sicheren Rahmen	81
5.3	Die Rahmenkomponenten eines sicheren Rahmens	83
6	Die Phase der Vereinbarung des Rahmens	105
6.1	Widerstände, Ängste und daraus resultierende Bündnisaufgaben	106
6.2.	Die Vereinbarung von Rahmen und Setting	108
6.3	Die Nutzung der Macht der Umstände	111
7	Die Rahmenhandhabung bzw. die Rahmungen	115
7.1	Zentrale Bündnisaufgaben in den verschiedenen Behandlungsphasen	116
7.1.1	Erkundungs- und Anfangsphase	116
7.1.2	Mittlere Phase und Vorbereitung der Beendigung	118
7.1.3	Beendigung und Vorbereitung des »Danach«	118
7.2	Bündnissicherung bei destruktiven Machtkämpfen in Familien – Die Rolle des Zuschauers	120
7.3	Spezielle Grundlagen der Interventionstechnik des Rahmens	124
7.3.1	Die Kontextanalyse	125
7.3.2	Die Arbeit an der unbewussten pathogenen Überzeugung	153
7.3.3.	Die Notwendigkeit der Förderung von Mentalisierung	161
8	Die Bedeutung des Rahmens als Modell für Beziehung	166
	Literatur	177

Vorwort

Der Begriff des Rahmens im sozialen Miteinander scheint auf den ersten Blick sehr einfach und klar umrissen zu sein. Ein Rahmen für ein Treffen z. B. entsteht bereits mit der Vereinbarung eines Ortes und eines Termins. Wenn der Rahmen bekannt ist, dann ist klar, wie es Goffman (1974) ausdrückte, »was hier eigentlich los ist«. Ein Rahmen ist in jeder sozialen Situation präsent und wirksam, selbst wenn das den Beteiligten meist nicht bewusst ist.

Das Konzept des Rahmens ist eines der zentralen Konzepte der Psychoanalyse. Freud hat sich in seinen technischen Schriften (1911, 1912a, 1912b, 1913b, 1914a, 1915a, 1917, 1919) eingehend mit den »technischen Regeln«, die die »Ausführung der Kur überhaupt beherrschen« (1911, S. 354), also – modern ausgedrückt – den Grundregeln oder dem Rahmen der psychoanalytischen Behandlung, befasst. Der Begriff des »Rahmens« selbst taucht in Freuds Schriften noch nicht auf. Vermutlich war es die Einführung der bis heute gültigen Grundregel der freien Assoziation (bzw. des freien Spiels), die einen deutlichen Rahmen erforderlich machte. Es sollte ermöglicht werden, dass im Unterschied zu Alltagssituationen über alles gesprochen bzw. alles gespielt werden kann und dass die Grenze zwischen Fantasie und Realität damit deutlich markiert wird.

Wie wollte Freud seine »technischen Regeln« angewendet wissen? Sollten sie streng eingehalten werden, so wie es Generationen von Analytikern nach ihm verstanden:

»Regeln und Rahmen, das klingt schon nach einer gewissen Ordnung und Strenge, so wie sie uns Psychoanalytikern ja auch oft nachgesagt wird. Da wimmelt es von Gesetzen, dem väterlichen (selten dem mütterlichen...), dem